

Sammelrezension: Klaus Hurrelmann; Erik Albrecht: Die heimlichen Revolutionäre: Wie die Generation Y unsere Welt verändert und Bernhard Heinzlmaier; Philipp Ikrath: Generation Ego: Die Werte der Jugend im 21. Jahrhundert

Jasper, Merle

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Jasper, M. (2014). Sammelrezension: Klaus Hurrelmann; Erik Albrecht: Die heimlichen Revolutionäre: Wie die Generation Y unsere Welt verändert und Bernhard Heinzlmaier; Philipp Ikrath: Generation Ego: Die Werte der Jugend im 21. Jahrhundert. *Journal für Generationengerechtigkeit*, 14(2), 67-69. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-414411>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

Klaus Hurrelmann / Erik Albrecht: Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert und Bernhard Heinzlmaier / Philipp Ikrath: Generation Ego. Die Werte der Jugend im 21. Jahrhundert

Rezensiert von Merle Jasper

Kritik an der Jugend wurde schon von Platon in der Politeia geübt. Sie hat bis heute Konjunktur. In diesem Diskurs verwundert der Titel von Hurrelmanns und Albrechts Buch *Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert*. Anhand von aktuellen Studien und Gesprächen mit jungen Menschen versuchen die Autoren ein Porträt der Generation Y zu zeichnen, wobei sie darauf achten, die verschiedenen Lebensbereiche der Jugendlichen in ihrer Analyse abzudecken. Ein eigener Theorieentwurf oder ein Bezug zu existierenden Theorien findet sich im Buch nicht.

Für Hurrelmann und Albrecht kennzeichnet die Generation Y mehr als alles Andere das Hinterfragen „(...) bislang scheinbar eherne[r] Grundsätze in Arbeit, Familie, Politik und Freizeit. Sie nutzt spielerisch das Internet, zeigt sich unbekümmert ob der Unsicherheit in der Arbeitswelt und versucht, möglichst gute Leistung zu bringen.“ (14). Besonders geprägt worden sei die Generation Y durch das Weltgeschehen in ihrer Jugendphase: „Das Schicksal hat sie nicht gerade verwöhnt. Sie erlebte in ihrer Jugendzeit massive Umbrüche der sozialen, wirtschaftlichen und ökologischen Rahmenbedingungen. (...) Ein Ypsiloner muss eine Persönlichkeit entwickeln, die es ihm erlaubt, auf diese massiven Veränderungen zu reagieren, ohne sich von ihnen treiben zu lassen. (...) Er muss mit der Ungewissheit umgehen können (...)“ (27). Zudem leide die Generation Y an einem Überangebot von Optionen, das in ihr die Angst auslöse, falsche Entscheidungen zu treffen und den Wunsch, sich möglichst lange möglichst viele Optionen offen zu halten. Dadurch würden die Vertreter der Generation Y zu Egotaktikern, die die Autoren folgendermaßen definieren: „Sie erfassen schnell und mit

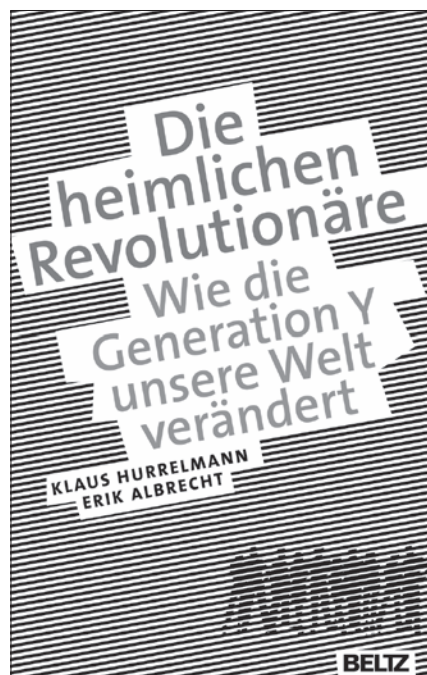
großer Sensibilität die Ausgangslage. Daraufhin legen sie ihr eigenes Verhalten so fest, dass möglichst viel Gewinn für sie selbst zu erwarten ist. Dabei gehen sie ganz nüchtern von ihren individuellen Wünschen und Bedürfnissen aus. Leitfrage ist also immer: Was ist das Beste für mich? Und wie halte ich mir möglichst viele Optionen offen?“ (32). Der offen gewordene Lebenslauf biete dieser Generation viel Freiheit, doch bezahle sie dafür mit großer Unsicherheit: „Nüchtern blicken die Ypsiloner auch auf ihre Karriereaussichten. Sie verschwenden erst gar keinen Gedanken daran, die Lage auf dem Arbeitsmarkt politisch zu verändern. (...) Der Generation Y ist immer bewusst: Eine möglichst gute Bildung ist der einzige Parameter, den sie wirklich selbst beeinflussen kann, um die eigenen Karrierechancen zu verbessern.“ (34). Die Generation Y arbeite stetig an sich selbst, nutze dafür die neuesten Apps und fokussiere sich auf die Idee

des lebenslangen Lernens. Trotz alledem wisse sie sich vor dem Burnout zu schützen. Zwar glaube die Generation Y nicht mehr an den einen Job fürs Leben, doch suche sie im Beruf eine Art Selbstentfaltung, bei der sie bereit sei, für interessante Arbeitsinhalte hart zu arbeiten. Doch sei ihr dabei zum einen die Möglichkeit zur Mitbestimmung, zum anderen aber auch die Vereinbarkeit mit der Familie besonders wichtig.

Die Eltern, so die Autoren, bieten den Angehörigen der Generation Y Sicherheit und Rückhalt in einer unbeständigen Welt: „Sie sind nicht selbstzufrieden, die Ypsiloner, aber überzeugt von ihren Fähigkeiten sind sie schon. Und das kann selbstverliebte Züge annehmen.“ (42f.).

Auch die allseits beklagte Politikverdrossenheit wird von den Autoren angesprochen. Ihrer Meinung nach sieht die Generation Y Möglichkeiten zur politischen Einflussnahme vor allem beim bewussten Konsumverhalten. So schreiben sie über ein Gespräch mit der jungen Politikstudentin Leonie: „Wie so viele in der Generation Y glaubt auch sie nicht an eine realistische Alternative zum Kapitalismus. Doch sie ist überzeugt, dass das System mit seinen eigenen Waffen zu schlagen ist.“ (128). Soziales Engagement solle möglichst unpolitisch sein und zudem den Egotaktikern noch etwas bringen, und sei es nur ein gutes Gefühl.

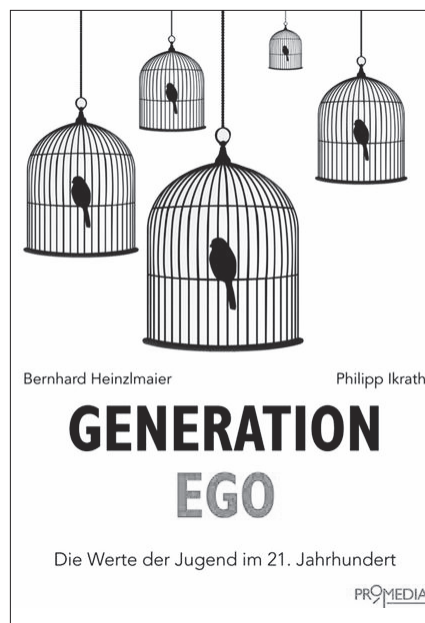
Auch der Bereich des Internets, der für die sogenannten „Digital Natives“ besonders wichtig ist, wird analysiert. Zwar nennen die Autoren auch die Risiken der neuen Medien, doch erwidern sie auf die Kritik von außen: „(...) als gesunder Ypsiloner ist man ein cleverer und eigensinniger Nutzer der Medien und lässt sich von ihnen nicht missbrauchen.“ (166). Die Kritik, die die Generation selbst an der Beeinflussbarkeit und an dem Suchverhalten ihrer Gleichaltrigen übt,



wird dabei leider komplett ignoriert. Auch andere Schlussfolgerungen von Hurrelmann und Albrecht sind teilweise schwer nachzuvollziehen. So schreiben die Autoren beispielsweise über die Ypsiloner: „Sie sind sich innerlich – aus von außen schwer nachvollziehbaren Gründen – sicher, dass sich schon alles zu ihrem Vorteil wenden wird. Genau das macht sie zu heimlichen Revolutionären.“ (208).

Wie passt das mit dem Bild einer auf Leistung fokussierten Generation, die durch wirtschaftliche Ungewissheiten verängstigt wurde, zusammen? Um die gewagten Thesen der beiden Autoren zu stützen würden Belege benötigt, doch diese fehlen. So bleibt es fraglich, ob es sich bei der Generationenbeschreibung von Hurrelmann und Albrecht um die Realität oder lediglich um Wunschdenken der beiden Autoren handelt. Darüber hinaus ist anzuzweifeln, dass das Generationenlabel bzw. der Titel des Buchs („heimliche Revolutionäre“) gut gewählt ist. Eine Revolution bezeichnet allgemein eine schnelle, radikale, in der Regel gewaltsame Veränderung der gegebenen politischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen. Es mag sein, dass die heute Unterdreißigjährigen neue Ansprüche an ihre Arbeit stellen und neue Vorstellungen von Familie haben, doch es ist zweifelhaft, ob diese wirklich in einem so großen Widerspruch zu den bisherigen gesellschaftlichen Vorstellungen stehen. Der demografiebedingte, immer stärker werdende Fachkräftemangel auf dem Arbeitsmarkt gibt der Generation Y (als Arbeitnehmer) große Macht. Allerdings ist es äußerst fraglich, wie eine Generation, die in jungen Jahren schon als sehr angepasst gilt und der anscheinend schon jetzt der Mut fehlt, laut für ihre Anliegen zu kämpfen, auf lange Sicht die Kraft und die Motivation haben soll, radikale gesellschaftliche Veränderungen herbeizuführen. Ihr Konsumverhalten und ihre Forderungen an Arbeit und Familie sowie deren Vereinbarkeit werden zweifelsohne die Welt prägen, doch hat dies bisher jede Generation getan. Die Wahl des Titels scheint folglich der Erregung von Aufmerksamkeit dienen zu wollen, steht der Titel doch im Widerspruch zu der überwiegenden Meinung über die heute Unterdreißigjährigen.

Aufmerksamkeit haben die Autoren erhalten; wahr wird ihre These dadurch nicht. Zumindest ist sie eine erfreuliche Abwechslung zu der allgemeinen Kritik an der Jugend.



Eine konträre Meinung über die heutige Jugend findet sich im Buch *Generation Ego. Die Werte der Jugend im 21. Jahrhundert* von Heinzlmaier und Ikrath. Die Prämisse der Autoren ist, dass das kapitalistische Wirtschaftssystem einen wichtigen Einfluss auf die Jugend habe und diese nur vor dieser Hintergrundfolie adäquat beschrieben werden könne. Nach Ansicht der Autoren kommt es im Allgemeinen zu einer Verlängerung der Jugendphase. Der heutigen Jugend böten sich ständig neue Alternativen. Diese Vielfalt an Optionen führe zu Stress und der Angst, die falsche Wahl zu treffen. Der kapitalistischen Gesellschaft als Ganzes werfen die Verfasser vor, ihr größtes Tabu sei der Pessimismus. „Den Menschen der Gegenwart ist der Pessimismus von höchster Stelle, vom Zeitgeist, der Motivationspsychologie, der Zukunftsforschung und der Politik quasi verboten. Sie haben zukunftsfröh und optimistisch zu sein.“ (24). Der Jargon erinnert dabei an die 68er-Bewegung: „Die Dominanz der ökonomischen Wertetheorie ist eine Begleiterscheinung der gerade vor sich gehenden Vermarktwirtschaftlichung der Gesellschaft, im Zuge derer die Märkte und damit das rein quantitative Wertmaß von allen Lebensverhältnissen der Menschen Besitz ergreift.“ (27). Die Schuld am Werteverlust der heutigen Jugend geben die Autoren dem „Moralproblem“ (103) des Kapitalismus. Sie diagnostizieren „die Tendenz zum amoralischen Egoismus“ (106). Laut Ikrath und Heinzlmaier hat sich das Leitbild der Jugend stark gewandelt. Galt bis in die 1980er Jahre der rebellische, kritische Jugendliche als Vorbild, so sei es heute eher der angepasste,

adrette Mitmacher. Die von den Autoren für nötig gehaltene Rebellion benötige zunächst eine kritische Selbstreflexion. Genau diese werde aber durch den Kapitalismus unterdrückt. Die Autoren folgern daraus: „Offensichtlich bringt dieses System massenhaft amoralische, verängstigte und legalistische Lumpen ohne Rückgrat hervor, die ihrem äußerem Glück nachjagend immer nur den Blick auf sich selbst, auf die eigene Äußerlichkeit gerichtet haben, niemals aber in sich selbst, auf die eigenen Gewissheiten und Überzeugungen.“ (50). Die ständige Fokussierung auf sich selbst, bei der vor allem der Erwerb von neuen Kompetenzen im Mittelpunkt stehe, hindere Jugendliche daran, das System kritisch zu hinterfragen.

Ausführlich gehen Ikrath und Heinzlmaier auf das so genannte Optimismus-Pessimismus-Paradoxon der jungen Generation ein. Werden Jugendliche zu ihren eigenen Zukunftsaussichten befragt, so sehen sie diese meist positiv, die gesellschaftliche Zukunft hingegen negativ. Dies liege an einem „(..) Verkennen, Bestreiten oder Verleugnen eines Zusammenhangs zwischen der eigenen Zukunft und jener des Gemeinwesens.“ (86). Hiermit erklären die Autoren auch die Politikverdrossenheit der jungen Generation: „Dass sich junge Vertreter einer solchen Gegenwartsdiagnose resigniert abwenden, ist wenig überraschend.“ (90). Diese Entwicklung sehen die Autoren zwar sehr kritisch, doch dürfe ihrer Meinung nach nicht der Jugend die Schuld daran gegeben werden, sondern den kapitalistischen Rahmenbedingungen. Dass wieder rebellischere und kritischere Jugendliche heranwachsen, bezweifeln die Autoren unter anderem mit Verweis auf das jetzige Bildungssystem. Dieses sei viel zu sehr auf Inhalte fokussiert, um beim nächsten Pisa-Test gut abzuschneiden. Die Selbstständigkeit und Kompetenzen der Jugendlichen fördere dies nicht. Hauptbeschäftigung der Jugendlichen sei die Selbstinitiiierung. Ideale Plattformen für die Selbstdarstellung biete das Web. Jugendliche könnten hier zum Beispiel in sozialen Netzwerken alternative Identitäten kreieren. Wie schon bei Hurrelmann und Albrecht, wird die besondere Bedeutung der Familie für die heutige Jugend betont. Diese stelle für die Heranwachsenden „(...) Hoffnung auf Verständnis, Solidarität und Aufgehobensein“ (43) dar.

Das Hauptanliegen des Buches scheint statt einer Analyse der heranwachsenden Jugend eher eine Kritik am Kapitalismus und ein Zurückwünschen der „guten, alten Zeiten“

vor 1989 zu sein. Wiederholt treiben die Autoren in philosophische Exkurse ab, welche den Leser das eine oder andere Mal den roten Faden verlieren lassen. Wie schon der Titel „Generation Ego“ andeutet, haben die Autoren keine positiven Worte für die heutige Jugend. Entweder wird sie in die Opferrolle der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen hineingedrängt oder aber mit harter, stark verallgemeinernder und auch verletzender Kritik bedacht. Diese wirkt jedoch oftmals so, als würde es den Autoren vor allem darum gehen, Aufmerksamkeit zu erregen. Dies deutet auch das Titelbild an, auf welchem schwarze Vögel separiert in Vogelkäfigen abgebildet sind. Aufmerksamkeit zu erregen ist den Autoren zweifelsohne gelungen, doch leidet daran die wissenschaft-

liche Qualität des Werkes. Des Weiteren wechseln die Autoren immer wieder zwischen Studien aus Österreich und Deutschland hin und her. Dies führt beim Leser zu Verwirrung und zur Frage, worauf sich ihre Analyse in den einzelnen Abschnitten des Buches eigentlich bezieht.

In ihren zugespitzten Thesen ähneln sich somit beide rezensierte Bücher. Die Autoren führen ähnliche Studien und Statistiken als Belege an, doch in der Bewertung der Generation Y kommen sie zu völlig unterschiedlichen Ergebnissen. Während Ikraths und Heinzlmaiers Thesen wie ein Klagelied daherkommen, wirkt das Buch von Hurrelmann/Albrecht wie ein Lobgesang. Die Wahrheit liegt wohl irgendwo dazwischen. Wie diese Generation die Welt prägt, sie gar

revolutioniert, wird man wohl erst im Nachhinein beurteilen können. Es wird spannend, was die Kinder und Enkel einmal über die heutige Jugend denken werden. Ob sie ihr den Namen „Generation Y“ verpassen werden, kann zurzeit noch niemand wissen.

Klaus Hurrelmann / Erik Albrecht (2014): Die heimlichen Revolutionäre. Wie die Generation Y unsere Welt verändert. Weinheim/Basel: Beltz-Verlag. 255 Seiten. ISBN: 978-3-407859-761. Preis: 18,95 €.

Bernhard Heinzlmaier / Philipp Ikrath (2013): Generation Ego. Die Werte der Jugend im 21. Jahrhundert. Wien: Promedia-Verlag. 206 Seiten. ISBN: 978-3-853713-617. Preis: 17,90 €.

Renate Schmidt: Lasst unsere Kinder wählen!

Rezensiert von Madeleine Hankele

„Nur wer wählt, der zählt“ (Zeit Online, 19.10.2013), stellten Wolfgang Gründinger und Felix Finkbeiner nach der Bundestagswahl 2013 ernüchtert fest. Denn wer wieder einmal nicht zu den Wahlurnen gehen durfte, waren Deutschlands Kinder und Jugendliche. Der Politikwissenschaftler Gründinger und der minderjährige Klimaaktivist Finkbeiner halten diesen Ausschluss für verfassungswidrig und legten daher im November 2013 gemeinsam mit über einem Dutzend Kindern und Jugendlichen Einspruch gegen die Bundestagswahl ein. Mit ihrer 2013 veröffentlichten Streitschrift *Lasst unsere Kinder wählen!* ist Renate Schmidt also am Puls aktueller politischer Ereignisse.

Schmidts Ausführungen zu einem Wahlrecht ab Geburt greifen Jahre alte Diskussionen um ein Wahlrecht für Minderjährige auf. Letzteres beschäftigt nicht nur Demokratietheoretiker, Verfassungsrechtler, Entwicklungspsychologen und politikwissenschaftliche Jugendforscher, sondern auch Bundestagsabgeordnete. Im Kern dreht sich die Debatte um die Frage, ob und welchen Beitrag eine Wahlrechtsreform zur demokratischen Interessenvertretung der jungen Generation, zu Generationengerech-



tigkeit und Zukunftsfähigkeit in einer alternden Gesellschaft leisten kann. Stark umstritten sind hierbei Ausgestaltung und Verfassungsmäßigkeit eines Wahlrechts für Kinder und Jugendliche. Diesen brisanten Fragen widmet sich Schmidt in einem hochpersönlichen Appell. Hierzu bündelt sie bestehende Antworten und Argumente verschiedener Wissenschaftler und Politiker in knapper und verständlicher Form und

reichert diese mit politischen Anekdoten an. „[E]in einseitiges, parteiisches Plädoyer für ein Wahlrecht von Geburt an“ (13) – so charakterisiert Renate Schmidt ihr Werk *Lasst unsere Kinder wählen!* gleich zu Beginn. Erklärtes Ziel der Autorin ist also, ihre Leserinnen von einer Wahlrechtsreform zu überzeugen, die die Interessen der jungen Generation in einer alternden Gesellschaft schützt und stärkt. Ihr Anliegen stellt sie dabei in den Kontext ihrer politischen Mission, dazu beizutragen, dass „(...) unsere Gesellschaft die Welt ein kleines bisschen besser hinterlässt, als (...) vorgefunden“ (13). Angesichts der sinkenden Relevanz der Interessen von Kindern macht Schmidt eine Lücke zwischen ihrer politischen Mission und ihrem politischen Vermächtnis aus. Das Buch stellt einen Versuch dar, diese Lücke zu schließen.

Dreh- und Angelpunkt der zehn Buchkapitel umspannenden Abhandlung ist der demografische Wandel. Ein fiktiver Brief der Autorin an ihre jüngste Enkelin, datiert auf das Jahr 2042, leitet dieses Thema an Stelle eines Vorworts ein. Mittels einer Vielzahl von Statistiken zur Entwicklung von Gesamtbevölkerung, Arbeitnehmerzahl, Geburtenzahl oder Zahl der Pflegebedürftigen zeichnet Renate Schmidt ein eindrückliches